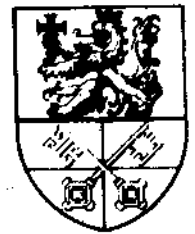




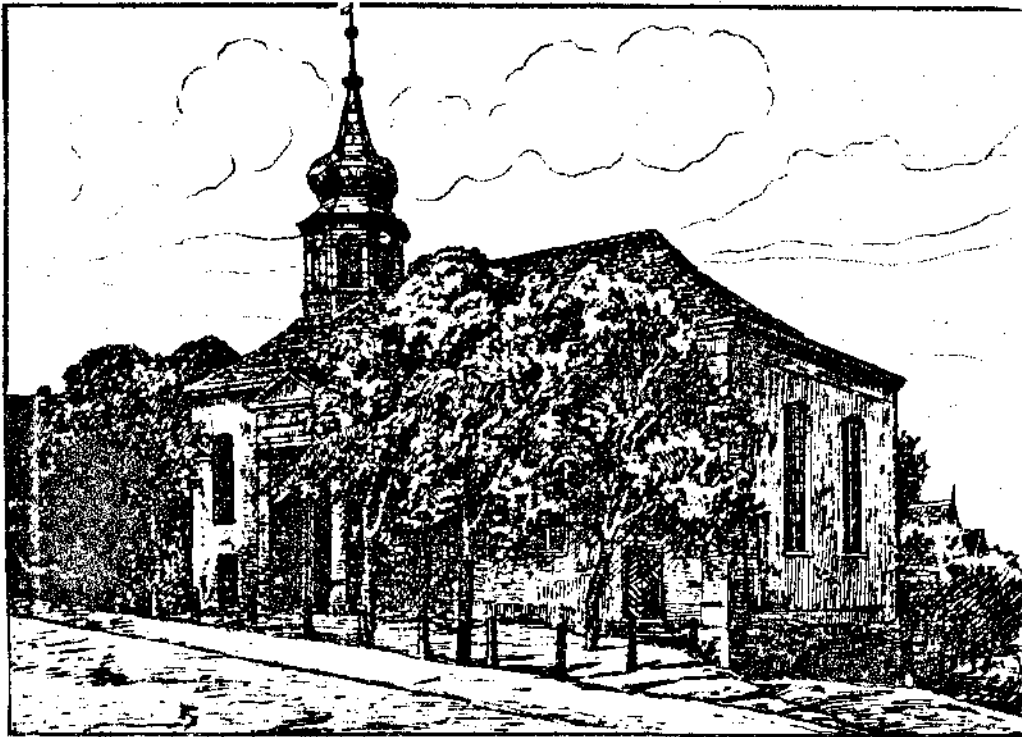
STUHMER HEIMATBRIEF



Herausgegeben von der Heimatkreisvertretung des Heimatkreises Stuhm mit Hilfe des Patenkreises Rotenburg (Wümme)

Nr. 30

Bremervörde, Mai 1986

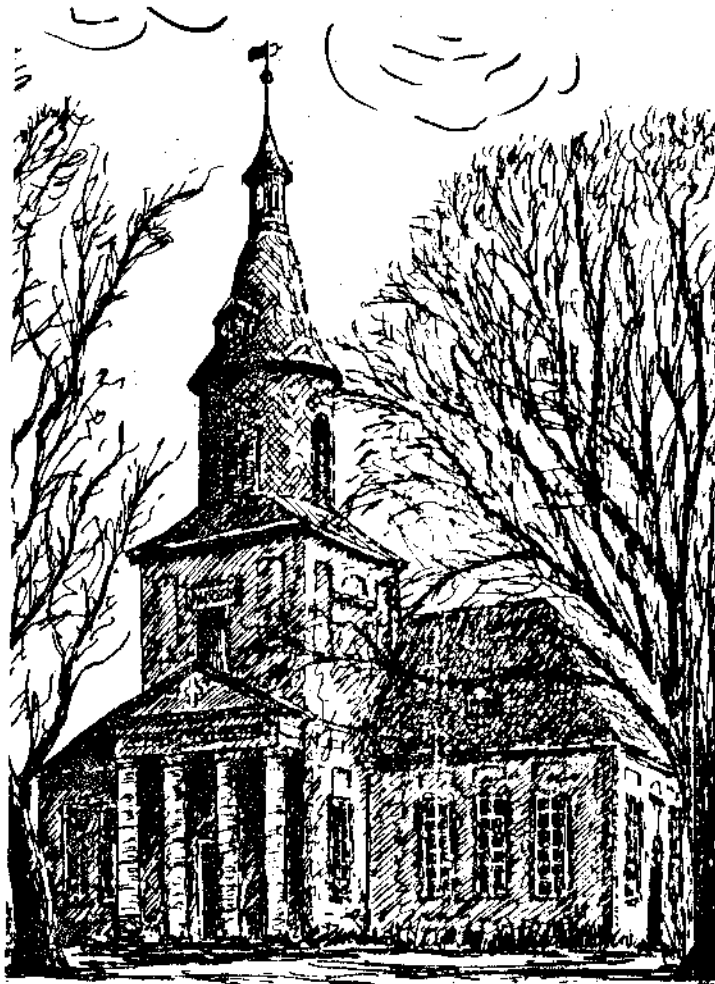


Heimat Westpreußen

Evangelische Saalkirche
in Christburg/Krs. Stuhm
Erbaut 1790/92,
1945 niedergebrannt

Heimat Niedersachsen

Evangelische Saalkirche
Fallersleben
Erbaut 1804





Ein leises Lied, ein stilles Lied

Alle Birken grünen in Moor und Heid,
jeder Brahmusch leuchtet wie Gold,
alle Heidlerchen dudeln vor Fröhlichkeit,
jeder Birkhahn kullert und tollt.

Meine Augen, die gehen wohl hin und her
auf dem schwarzen, weißflockigen Moor,
auf dem braunen, grünschäumenden Heidemeer,
und schweben zum Himmel empor.

Zum Blauhimmel hin, wo ein Wölkchen zieht,
wie ein Wollgrasflöckchen so leicht,
und mein Herz, es singt sein leises Lied,
das auf zum Himmel steigt.

Ein leises Lied, ein stilles Lied,
ein Lied so fein und lind,
wie ein Wölkchen, das über die Bläue zieht,
wie ein Wollgrasflöckchen im Wind.

HERMANN LÖNS

Hermann Löns:

volkstümlicher Dichter der Heide- und Tierwelt Niederdeutschlands.
Geboren am 29.08.1866 in Kulm/Westpreußen,
gefallen am 26.09.1914 beim Sturmangriff auf Reims.
Hermann Löns ist unter einem Findling in Tietlingen
bei Fallingb. begraben.

Liebe Stuhmer Landsleute!

Gedanken in dieser Zeit:

Die vereinigten örtlichen Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen feierten in einer Stadt ihr gemeinsames Winterfest. Alle hatten sich mit der Ausgestaltung große Mühe gegeben. So verlief der Abend in großer Harmonie zur Freude der Veranstalter und Gäste. Alle fühlten sich wohl. Da sagte eine Dame aus dem Kreis der Gäste zu mir: "Gott sei Dank hat der Vorsitzende in seiner Rede nicht von Politik gesprochen". Ich war erstaunt und betreten und sagte nur: "Ein bißchen Politik muß schon sein". Später fragte ich mich, ob es denn nicht mehr erwünscht sei, daß wir unseren Standpunkt auch in breiter Öffentlichkeit vertreten und der Heimat gedenken? Sicherlich war dies nur die eine Stimme dieses Gastes, der sich an den Vorführungen erfreuen und den Abend ohne ernstere Gedanken genießen wollte. Ich habe mich aber auch gefragt, ob diese Äußerung nicht doch symptomatisch für so manche unserer Mitbürger sei. Sicher könnten auch wir schweigen, verdrängen und damit keinen Anstoß erregen. Aber dürfen wir das? Kommt es nicht vielmehr darauf an, Mahner zu bleiben? Wer sollte denn sich dafür einsetzen, daß der unbefriedigende Zustand, in dem sich die Erörterung der deutschen Frage befindet, nicht verbessert wird.

Wir Deutsche, und vor allem die Erlebnissgeneration, müssen unser Wissen kundtun und dürfen nicht schweigen. "Ohne mich", das können wir uns nicht leisten, da wir eine besondere Verantwortung tragen. Das Gleiche gilt für unsere Teilnahme an den demokratischen Wahlen, sei es Kommune, Land oder Bund. Wir Vertriebenen sind in unserer heimatpolitischen Arbeit parteipolitisch und religiös nicht gebunden. Jeder darf seinen Standpunkt vertreten, aber er muß sich auch entscheiden und seine Stimme abgeben. Sicher sind wir mit dieser oder jener Partei oder bestimmten Politikern nicht der gleichen Meinung. Aber durch eine Teilnahme an einer Wahl sind wir in der Lage, zum Ausdruck zu bringen, was und wen wir auf keinen Fall wollen. Wir kommen nicht darum herum, Flagge zu zeigen!

So grüße ich Sie alle!

Ihr

G. Lickfett

Heimatkreisvertreter

Zitat: Gustav Stresemann, Deutscher Außenminister von 1923 – 1929 in einem Brief 1925

"Die deutsche Außenpolitik hat nach meiner Auffassung für die nächste absehbare Zeit drei große Aufgaben: Einmal die Lösung der Reparationsfrage in einem für Deutschland erträglichen Sinne und die Sicherung des Friedens, die die Voraussetzung für eine Wiedererstarkung Deutschlands ist. Zweitens rechne ich dazu den Schutz der Auslandsdeutschen, jener 10 – 12 Millionen Stammesgenossen, die jetzt unter fremdem Joch in fremden Ländern leben. Die dritte große Aufgabe ist die Korrektur der Ostgrenzen: Die Wiedergewinnung von Danzig, vom polnischen Korridor und eine Korrektur der Grenze in Oberschlesien."

Brockhaus Konversations-Lexikon

Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage.

In sechzehn Bänden.

F.A. Brockhaus in Leipzig

Berlin und Wien

1895

Stuhm. 1) Kreis im preuß. Reg.-Bez. Marienwerder, hat 640,91 qkm und (1890) 36085 (17248 männl., 18801 weibl.) E., 2 Städte, 75 Landgemeinden und 57 Gutsbezirke. — 2) Kreisstadt im Kreise S., zwischen dem Barlewitzer und dem Hintersee, an der Nebenlinie Thorn-Graudenz-Marienburger Preuß. Staatsbahnen, Sitz des Landratsamtes und eines Amtsgerichts (Landgericht Elbing), hat (1890) 2265 E., darunter 759 Evangelische und 85 Israeliten, infolge einer Gebietserweiterung 2279 E., Post, Telegraph, kath. und evang. Kirche, eine 1249 gegründete, jedoch völlig umgebaute Ordensburg, die Aug. 1454 von den Polen eingenommen wurde; große Torflager, Schweinezüchtereier, Brauerei, Käserei und Pferdemarkte. Nahebei Dorf Vorschloß-Stuhm mit 149 E.

Erinnerungen einer Landjägersfrau an Tiefensee, Krs. Stuhm/Westpreußen (Charlotte Löwrick)

Mehr als ein halbes Jahrhundert ist nun schon vergangen, seit ich im Jahre 1930 durch die Heirat mit dem Oberlandjäger Gustav Löwrick zur "Landjägersfrau" wurde. Was das im einzelnen für mich bedeutete, das sollte ich erst im Laufe einer langen "Dienstzeit" erfahren.

Mein Mann leitete seit 1926 den Gendarmerieposten in Tiefensee, Kreis Stuhm, und war außer für Tiefensee auch für die Dörfer Gr.- und Kl. Teschendorf, Oberteschendorf, Linken sowie für Blonaken und Gr. und Kl. Baalau zuständig. Dieser flächenmäßig große Bezirk mußte anfangs der dreißiger Jahre noch mit dem Fahrrad "bereist" werden, ein Dienstfahrzeug gab es nicht. Erst Jahre später wurde vom Fiskus für den dienstlichen Gebrauch eines Privatwagens eine geringe Entschädigung gezahlt. Schäferhund und Karabiner waren des Landgendarmen ständige Begleiter.

Die während der Abwesenheit meines Mannes eingehenden Telefonanrufe hatte ich entgegenzunehmen und den Inhalt kurz aufzuzeichnen. In dringenden Angelegenheiten mußte ich meinem Manne sofort Nachricht geben. Das war leichter gesagt als getan. Da ich anfangs die Dörfer des südlichen Kreisgebietes und die telefonischen Verbindungsmög-

lichkeiten dorthin noch nicht so gut kannte, mußte ich die Leiterin der Postagentur in Tiefensee, Frau Schmökel, häufiger um Hilfe bitten. Diese kannte die entsprechenden Möglichkeiten und stellte die erforderlichen Verbindungen her, damals noch mit stöpselndem Handbetrieb.

Des öfteren war mein Mann allein deshalb im Kreisgebiet unterwegs, weil fahrende Zigeuner von einem Gendarmeriebeamten durch dessen Bezirk begleitet werden mußten. So zuckelte der Beamte unlustig und mißmutig mit dem Fahrrad viele Kilometer hinter den Wagen mit den langsam meist im Schritt gehenden Zigeunerpferdchen her. Wenn noch Rasten eingelegt wurden, so dauerte das oft einen ganzen Tag. Welcher Polizeibeamte des Jahres 1986 kann sich das wohl vorstellen?

Eine Landjägersfrau von anno dazumal war aber nicht nur — unbezahlte — Telefonistin im Staatsdienst; da im Dienstzimmer des Hauses alle amtlichen Vorgänge erledigt wurden, mußte dieses auch gereinigt werden, natürlich von der Frau des Landjägers, als ebenfalls unbezahlte Putzfrau. Damit nicht genug. Nachdem ein "Erste-Hilfe-Kasten" im Hause installiert worden war, mußte die Landjägersfrau auch die Aufgaben einer Rotkreuz-Helferin übernehmen. Bald schon hatte ich mich in dieser Rolle zu bewähren. Bei einem zeitlich etwas ausgedehnten Einkauf von Blonaker Einwohnern in Christburg kippte der voll beladene Wagen bei der Rückfahrt nach etwas hartem Einschlagen gerade vor dem Hause des Gendarmeriepostens um. Die Insassen fielen in den Graben, während das Pferdchen von sich aus munter den Weg nach Blonaken fand; vielleicht deshalb, weil es darin geübt war. Ich versorgte nun die Betroffenen, säuberte sie selbst und ihre Bekleidung, und am Ende half ein Schnaps allen Beteiligten über den Schreck hinweg. Die Angehörigen waren in der Zwischenzeit durch das Auftauchen des Pferdes ohne Wagen und Insassen auf einen möglichen Unfall vorbereitet und zu uns nach Tiefensee geeilt. Sie waren übergücklich, die schon verloren geglaubten Familienangehörigen einigermaßen wiederhergestellt vorzufinden. Ein Sack Hühnerfutter für die so bemühte Landjägersfrau war am anderen Tage der Dank der "Betreuten" (wird fortgesetzt).

Landjägeramt	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Amtsleiters	Eigentlicher Dienstbezirk des Amtsleiters	Zum Landjägeramt gehören:		
			Landjägerposten	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Beamten	Dienstbezirk des Landjägerpostens
C. Landjäger-Abteilung Christburg					
Leiter: Oberlandjägermeister Goette in Christburg (J. Christburg 110.)					
Christburg	Kroll, Landjägermeister, Christburg (J. Christburg 116)	1. Christburg, Judittenhof 2. Neuhöfelde in Neuhof, Neuburg, Dornort Damerau	Christburg	Schibischewski, Oberlandjäger, Christburg (J. Christburg 166)	1. Altendorf 2. Menzhen mit Sparau 3. Marainen mit Gr. u. Al. Stanau
			Antemitt (Citeften)	Saffer, Oberlandjäger, Antemitt (Citeften) (J. Christb. 156)	1. Antemitt mit Canteen, Citeften und Kuren 2. Poligen 3. Ramten
			Baumgarth	Meyer, Oberlandj. Baumgarth (J. Christb. 100)	1. Baumgarth 2. Gr. Brodsende 3. Al. Brodsende
Nikolaiten	Well, Landjägermeister, Nikolaiten. (J. Nikolaiten 31)	1. Nikolaiten, Carpangen 2. Br. Damerau	Nikolaiten	Scherreiß, Oberlandjäger, Nikolaiten. (J. Nikolaiten 37)	1. Nikolaiten 2. Birklitz mit Höschen 3. Stangenberg m. Gut Stangenberg und Zinnenhof
			Tiefensee	Coewrid, Oberlandjäger, Tiefensee. (J. Tiefensee 20)	1. Tiefensee 2. Teichendorf (Gr. Teichendorf, Al. Teichendorf, Ober-Teichendorf u. Cinken) 3. Blonaken 4. Baalau (Gr. u. Al. Baalau)
			zum Bericht: Erinnerungen einer "Landjägersfrau" von Charlotte Löwisch		

Vor 130 Jahren — Sensation in Christburg

Von einem seltenen und damals aufsehenerregenden Geldsegen über einige Christburger Bürger, die im vergangenen Jahrhundert lebten, soll dieser Bericht erzählen.

Das Ereignis ist noch nicht ganz in Vergessenheit geraten. Noch leben Nachkommen dieser Gewinner, und drei von ihnen haben die Erinnerungen an den seltenen Glücksfall zusammengetragen, die ich hier zusammenfasse:

Es war im Jahre 1856, also vor 130 Jahren, als sieben meistens ledige Handwerksgesellen aus Christburg ihr Glück in der Preußischen Klassenlotterie versuchten. Sie spielten jeder 1/8 Los, und das 8. Achtel spielten sie gemeinsam. Fortuna war ihnen wohlgesonnen und brachte ihnen den erhofften Goldsegen. Sie gewannen das Große Los, welches damals 105 000,— Goldmark einbrachte. Somit strömte damals eine Riesensumme Geld nach Christburg; auf jeden Gewinner entfiel ein Betrag von 15 000.— Goldmark. Ein Vermögen für die Jahre um 1856.

Von ihrem Großvater Ernst Müller und Tischler von Beruf erzählte meine Mutter (Frau Johanna Zimbehl aus Christburg), daß er gerade mit einem der übrigen Gewinner über den Marktplatz vom Walde nach Hause kam, als man ihnen die erfreuliche Nachricht vom großen Goldsegen mitteilte. Jeder trug eine Bürde Holz auf dem Rücken (so nannte man früher ein Bündel Brennholz). Der Freund warf seine Bürde auf die Straße und rannte nach Hause. Mein Urgroßvater (Frida Stoll geborene Zimbehl, Urenkelin des Gewinners Ernst Müller) hingegen nahm trotz des unverhofften Lotteriegewinnes seine Bürde Holz mit heim.

Diese Nachricht mag bei den Bürgern des Städtchens großes Aufsehen erregt haben.

Die immense Summe Geldes wurde vermutlich von allen Gewinnern gemeinsam abgeholt, denn wozu brauchten sie sonst einen Leiterwagen, der mit einer Plane versehen war, um ihren Schatz abzuholen. Das Geld lag in der Regierungshauptkasse in Marienwerder für die glücklichen Gewinner zur Auszahlung bereit. Der Weg dorthin und wieder zurück war für eine Tagesreise zu weit. In Tiefenau bei Marienwerder mußte übernachtet werden, und am folgenden Tage konnte das Geld in Empfang genommen werden. Man verpackte die Goldstücke (Kurantgeld) in ein Tönnchen.

Frau Lieselotte Gutschke geborene Krispin aus Christburg erinnert sich: Als die Handwerker, nun reich wie Krösus, nach Christburg zurückkehrten, blies ein Postillion auf dem Marktplatz in sein Horn und verkündete von seiner Postkutsche aus die Ankunft der nun reich gewordenen Lotteriegewinner.

Für einen der Teilnehmer brachte die Fahrt nach Marienwerder nicht nur das Glück eines ansehnlichen Betrages in klingender Münze. Er fand auch zugleich das Glück in der Liebe. Im Gasthaus zu Tiefenau verliebte sich Herr Hausmann (Großvater von Herrn Viktor Hausmann) in des Wirtes junges Töchterlein. Sie heirateten, und die junge Frau zog nun nach Christburg.

Die glücklichen Gewinner waren: 2 Brüder Hausmann
Herr Grönke
Herr August Krispin (Großvater von Fr. Gutschke)
Herr Konopatzki
der Vorgänger von Herrn Guntonski (Gastwirt)
und mein Urgroßvater, Herr Ernst Müller,

die nun über Nacht reich geworden waren.

Welchen Weg nahm nun das Geld? Alle Christburger erinnern sich bestimmt noch an die bis zur Vertreibung bestehenden Gastwirtschaften, so an die von Herrn Karl Hausmann. Er nannte seine Gaststätte: "Zum goldenen Stern". Herr Grönke nannte sie: "Zum goldenen Tönnchen". Herr Krispin soll seine Gaststätte früher "Zur goldenen Kugel" jetzt "Deutsches Haus" genannt haben. Über den Vorgänger von Herrn Guntonski, Inhaber des "Weißer Schwan" ist nichts mehr bekannt. Jedenfalls etablierten sich nach dem Geldsegen an allen vier Marktseiten je ein Gewinner im Gaststätten-, auch im Kolonialwarenbetrieb. Nur zwei Gewinner betätigten sich nicht in dieser Branche. Es waren Herr Hausmann und Herr Ernst Müller. Herr Konopatzki gründete einen Getränkegroßhandel. Einem seiner Söhne ermöglichte Herr Karl Hausmann ein Studium. Der zweite Sohn wollte in Amerika schnell noch reicher werden, kam aber wieder zurück. Ein Sohn von Ernst Müller konnte nun Lehrer werden. Zwei Söhne der sieben Lotteriegewinner konnten, soviel wir heute noch wissen, ein Studium beginnen. Sie und ihre Nachkommen haben wohl aus dem Glückslos den größten Gewinn gehabt, denn jetzt, nach dem Verlust der Heimat, haben alle folgenden Generationen der Gewinner von damals den Wohlstand, der so plötzlich über sie kam, verloren.

Frida Stoll geb. Zimbehl, früher: Christburg, verstorben 1985

"Pik ist Trumpf"

In den zwanziger Jahren lebten die Einwohner unseres Heimatkreises Stuhm friedlich und freundlich nebeneinander. Jeder konnte nach seiner Fassung selig werden, und es störte auch niemanden, wenn beim Treff im Dorfgasthaus ein polnisches Wort fiel. Besonders Pfarrer S. pflegte echte Dorfgemeinschaft. So saß er eines Sonntags am Skattisch neben einem Mennoniten, einem Katholiken und einem Evangelischen. Das Kartenglück war unserm Schwarzrock hold. Besonders oft bekam er das Spiel und sagte ein über das andere Mal an: "Pik ist Trumpf". Darauf der Mennonit Cl.: "Herr Pfarrer, Sie werden morgen von der Kanzel auch noch "Pik ist Trumpf" rufen". "Das wäre leicht möglich", war dessen Antwort. Eine Wette wurde abgeschlossen, ein Faß Bier ausgesetzt. So kam es, daß Cl. am Sonntag anspannte und noch einige Nachbarn mitnahm. Alle sahen nun mit großer Spannung Pfarrer S. auf die Kanzel steigen. Unser Gottesmann hub mit lauter Stimme an: "Pik ist Trumpf!" ruft die böse Welt, wir aber sagen: "Der Herr ist erstanden". Die Wette war gewonnen!

Hubert Kortmann

Sieben Kilometer von Marienburg entfernt lag unser Dörfchen Grünhagen. Gewiß gab es schönere Orte in unserer Heimat; aber für den, der dort geboren wurde und seine Kindheit verlebte, ist auch der kleinste Ort das Schönste auf Erden.

Für den Naturfreund hatte unser Dorf auch seinen Reiz: Stille, grüne Felder, der weite Blick, der nur durch kleine Bodenerhöhungen unterbrochen wurde, der Himmel mit seiner prachtvollen Wolkenbildung. Besonders schön aber waren Sonnenauf- und -untergang. Vergessen wir nicht den ganz in der Nähe gelegenen Deutsch-Damerauer-See mit dem schilfsäumten Ufer, mit seiner Vogelwelt, vor allem den Kiebitzen und den wilden Enten.

Ungestört badeten wir dort im Sommer in der kühlen Flut oder fuhren Kahn. Im Winter wurde nach Herzenslust Schlittschuh gelaufen oder mit dem Schlitten über die spiegelnde Fläche gefahren. Mein älterer Bruder hatte sich eigens zu diesem Zweck zwei Stöcke mit Piken darangemacht; damit brachte er sich fabelhaft schnell vorwärts, der Schlitten sauste nur so dahin. Der am See gelegene Akazienberg — ein alter Zeuge der Eiszeit — hatte herrlichen Sand und eine Menge Schlehenbüsche, deren Früchte nach dem ersten Frost gepflückt und zu Schlehen-Likör verarbeitet wurden.

Es gab auf den Wiesen am See schöne Wiesenblumen und Zittergräser. Im Frühling holten wir uns die ersten Frühlingsboten von dort. Vor allem liebte ich die herrlichen Schlüsselblumen und Vergißmeinnicht. Veilchen aber wuchsen am besten an einem Dorfhang hart an der Chaussee.

Morgens in aller Frühe mußten wir Kinder einen einsamen Feldweg entlang zur Bahn, um von dort aus zur Schule zu fahren. Noch heute denke ich gerne an diesen täglichen Fußmarsch, der so recht die stille Schönheit meiner Heimat zur Geltung brachte. Der Tau glitzerte auf den Gräsern und Feldern, die Lerche ließ ihr Morgenlied erschallen, die liebe Sonne schien so recht ins Herz hinein. Wir Kinder hätten damals mit keinem Stadtkind tauschen mögen.

Zur Zeit der Lindenblüte duftete es um unser Haus, die Bienen summten und holten sich die süße Kost. In unserem Garten blühten alljährlich die Spalierobstbäume in ihrer rosaroten Blütenpracht. Ein besonderer Stolz meines Vaters waren seine selbstveredelten Rosen, da gab es Rosen in allen Farben.

Dort im Garten mit den Blumenrabatten, den Lebensbäumen, der herrlichen Laube unter der großen Ulme und den Fließbüschen konnte man nach Herzenslust träumen. Das Summen der Bienen, der Gesang der Gartenvögel waren die Begleitmusik dazu. Dort konnte ich Stunden über meinem geliebten Eichendorff oder Storm zubringen, im Grase liegend, in die wunderbaren Gebilde der dahinziehenden Wolken schauend. Vor dem Schlafengehen aber stand ich am offenen Fenster, schaute in den Sternenhimmel, atmete den Duft der Linden und sprach den Vers: "Es schienen so golden die Sterne ...". Das wohlbekannte Quaken der Frösche begleitete mich in den Schlummer.

Geliebte Heimat! Viel habe ich seither an Schönheiten unseres Vaterlandes sehen dürfen, aber mein Heimatdörfchen vergesse ich nie. Wie mag es heute wohl dort aussehen? Die schmucken Bauernhöfe, unser liebes Schulhaus, wo wir ein trautes Heim hatten? Fremde Füße gehen jetzt über die schlichte Dorfstraße, fremde Laute erklingen. Doch die Schwalbe baut dort weiter ihr Nest, die Lerche singt wie einst. Werden und Vergehen der Natur sind geblieben und lassen auch uns hoffen auf ein Wiedersehen.

Elly-Lotte Müller-Canditt

Fahrt in die Heimat 1985 — Hubert Kortmann

Im August 1984 stand es noch, das alte Bauernhaus, in dem Gretel Ohl als achttes Kind von Otto und Johanna Ohl geborene Thiel geboren ist. Wir wandelten noch durch die alten Räume und manch Erinnerungsstück wurde entdeckt. Nebenan erhob sich schon der neue Trakt. Gleich nach unserem Besuch begann man mit dem Abriß. Schon im Juni dieses Jahres zog die junge Familie, Enkel Georg Ohl und Frau Ursula geborene Klingenberg, mit den Kindern Christine, Margot und Gabriele ins neue Haus ein. Gleich kam auch die Einladung an mich: "Komm, schau Dir den Neubau an!".

Allen Widrigkeiten zum Trotz konnte ich am 21. September von Stuttgart aus mit meinem Freund und altem Nachbarn mit meinem Audi 80 starten. Auf den westdeutschen Autobahnen über Nürnberg, Bayreuth konnten wir noch vor 8.00 Uhr den DDR-Grenzübergang erreichen. Die Fahrt bis zum Berliner Ring war recht stückrig, dann ging es aber besser bis nach Frankfurt/Oder. Erst 2 Stunden später, um 14.00 Uhr, ging es weiter und an Küstrin, Landsberg a.d.W., Deutsch-Krone vorbei, und wir machten erste Rast in Jastrow. Pommern war durchquert, und nun ging es in unser Westpreußen hinein. Schlochau, Konitz, Pr. Stargard und schon über die Weichsel, Marienburg, Stuhm, Pestlin, und genau um 20.00 Uhr fuhren wir auf dem Hof meines Freundes und guten Nachbarn ein. Froh wurden wir begrüßt von seinem Sohn Ullrich, Schwiegertochter Christel und den beiden Jungen. Ein festlich gedeckter Tisch stand bereit. Gut gestärkt und mit halbleerem Wagen fuhr ich dann zu meinem Zielort nach Kalwa. Auch hier wartete noch die ganze Familie auf mich. Haus und Hof waren hell erleuchtet, und ich betrat zum ersten Mal über die breite Terrasse das neue Haus. Immerhin war ich doch mit mehr oder weniger großen Pausen jetzt 16 Stunden am Steuer; aber jetzt atmete ich Heimatluft, und da waren auch Lunge und Herz des 75jährigen zufrieden und glücklich. Am Sonntagmorgen erwachte ich im Gästezimmer, trat auf den Balkon und schaute hinaus aufs "Stuhmer Land". Nach gutem Frühstück ging es zur Kalwer Kirche, danach Begrüßung mit vielen bekannten Familien. "Onkel Hubert, wann kommst Du zu uns?" Ich bin eben für alle alten Familien dort der "Onkel Hubert". Mit den Kindern an der Hand wurden erst die

Gräber aufgesucht, neben meinem Schwiegervater liegen in Kalwe Vaters Bruder Bruno und drei seiner Kinder, dann aber auch Schwager Josef Borryß. Am Nachmittag mache ich mich frei, um erst in Pestlin die Ruhestätte meines Mutterleins, Vaters, Großeltern K. und auch Großmutter Maria Nau zu besuchen. Eine Nonne, sie stammt aus Konitz und sprach deutsch, sah mich die Gräber vom Herbstlaub säubern, kam gleich mit Geräten und half. Welche Freude für mich, als ich am Sonntag darauf in Pestlin meiner Sonntagspflicht genügte, den Marmor gereinigt, die Gräber mit frischen Blumen geschmückt und alles sauber vorfand. Gute Schwestern, Gott segne Euch! Am Montag mußte ich aufs Amt nach Altmark, meinen Besuch anmelden. Ich nahm die drei Großnichten mit und ließ sie an der Schule aussteigen. Ich hatte noch eine Viertelstunde Zeit, sah mir die saubere Kirche an und hörte vortreffliches Orgelspiel. Klar, daß ich nun auch mit der jungen Dame auf dem Amt zurechtkam, obwohl mein Neffe nicht als Dolmetscher zur Verfügung stand. Fehlendes Polnisch wurde durch deutsche Zigaretten ersetzt. Bei Georg war der Maschinenhof schon in aller Frühe mit drei Treckern angerückt. 4 ha Mais sollten geerntet und einsiliert werden. Am Abend waren die Felder auch gleich gepflügt von einer Raupe mit Mehrscharpflug. Ich war zu Norbert, dem ältesten Sohn meines Freundes, eingeladen, ließ den Wagen aber in Damerau und fuhr mit nach Nikolaiken. Norbert ist selbständiger Schreinermeister. Sein Haus und erst recht die selbstgearbeiteten Möbel würden auch verwöhnten westlichen Ansprüchen genügen. Auch dort eine Gastfreundschaft, einmalig! Bei einer Runde Skat konnte ich heute auch ein paar Schnäpse trinken, denn ich blieb in Damerau zur Nacht. Am Dienstag ging es drei Mann hoch, Ullrich, sein Vater und ich, zunächst in Richtung Danzig. Dort auf der Danziger Höhe saßen schon nachweislich um 1750 die Ohl's und die Nau's. Schon in Hohenstein steht der erste stattliche Hof eines Ohl. Die ersten Urkunden stammen aus Rosenberg, etwa 10 km weiter. Der Stammhof dort war nicht auffindbar, und so ging es weiter nach Langenau. Ein sehr freundlicher deutschsprechender Pfarrer zeigte uns die vorhandenen Kirchenbücher, die mir aber nichts Neues sagten. Die Kirche wird meist aus Spenden aus Deutschland ständig erneuert und ist ein Schmuckkästchen. Die deutschen Inschriften auf den Gräbern stehen. Obwohl der Pfarrer uns durchaus eine Ohl-gedenktafel zeigen wollte, fanden wir sie nicht. Dafür tat er uns kund, daß am Sonntag bei den Fürbitten immer der Lebenden und Verstorbenen der Familie Ohl gedacht wird. Ich weiß, daß um 1930 rum ein Pfarrer Ohl dort tätig war. Aus Langenau stammt auch der vielen Marienburger Gymnasiasten bekannte geistliche Studienrat Albert Ohl. Meine älteste Urkunde besagt, daß in Rosenberg 1784 Johann Ohl und Barbara geborene Schwarzkopf am 13.06. ihren Sohn Johann-Michael taufen ließen. In derselben Kirche ist am 05.11.75 Michael Nau, Sohn von Daniel und Konstanze Nau, getauft worden. Erst um 1850 zogen meine Urgroßeltern Andreas Nau und Barbara geborene Ohl auf das linke Weichseltal nach Groß-Garz. Hier saß noch 1945 auf stolzen 700 Mg. Niederungsboden Onkel Georg Nau. Auch die Ohl's zogen weiter. Onkel Johannes wechselte von Rosenberg über Königsdorf, Kreis Mbg., nach Heinrode, Kreis Stuhm, und landete in Zankenzin bei Ohra-Dzg. Nur als etwa Zehnjähriger bin ich einmal dort gewesen. Die großen Gutsgebäude und das Schloßchen im Park imponierten mir damals sehr. So drehten wir in Ohra links ab Richtung Berent. Nach etwa 3 km bog die Allee rechts ab über einen Berg, und schon lag Zankenzin vor uns. Auch dort verwahrloste Gutsgebäude. Vetter Anton und Familie ist umgekommen, aber auch ein polnischer Arbeiter meinte, dem Besitzer müßte das Herz bluten, wenn er das sehen würde. Vor zwei Jahren wollte ein Amerikaner dort eine Klinik bauen und so den herrlichen Park nutzen. Der kleine See ist ganz grün voll Entenflott. Wegen des regnerischen Wetters ist aus meinen Fotos nichts geworden. Hier war nicht gut zu verweilen, und so ging es weiter nach Danzig. Kurze Einkaufsraus in Langfuhr, mit einem Strauß bewaffnet weiter nach Zoppot. Hier waren wir eingeladen, wohnt doch Gretel Schessner mit Tochter "Magister" Gabriele dort. Sie ist Kriegerwitwe, ihr Gatte war der in den dreißiger Jahren im Kreis Stuhm sehr bekannte Lehrer SCH. aus Nikolaiken. Außerdem ist sie die Schwester meines Freundes und mein Jahrgang. Wie schweigten in Kindheitserinnerungen und fühlten uns auch hier in einem Stadthaus sehr wohl. Es war schon 22.00 Uhr, als wir wieder in Kalwe waren. Ursula und Georg ließen die Damerauer nicht gleich heimfahren, es gab noch Potkurek (Kaffee und Kuchen).

(wird fortgesetzt)

Polen und wir

Als Antwort auf einen Leserbrief schreibt Dr. Herbert Czaja, Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen, am 23.12.1985 in "Die Welt":

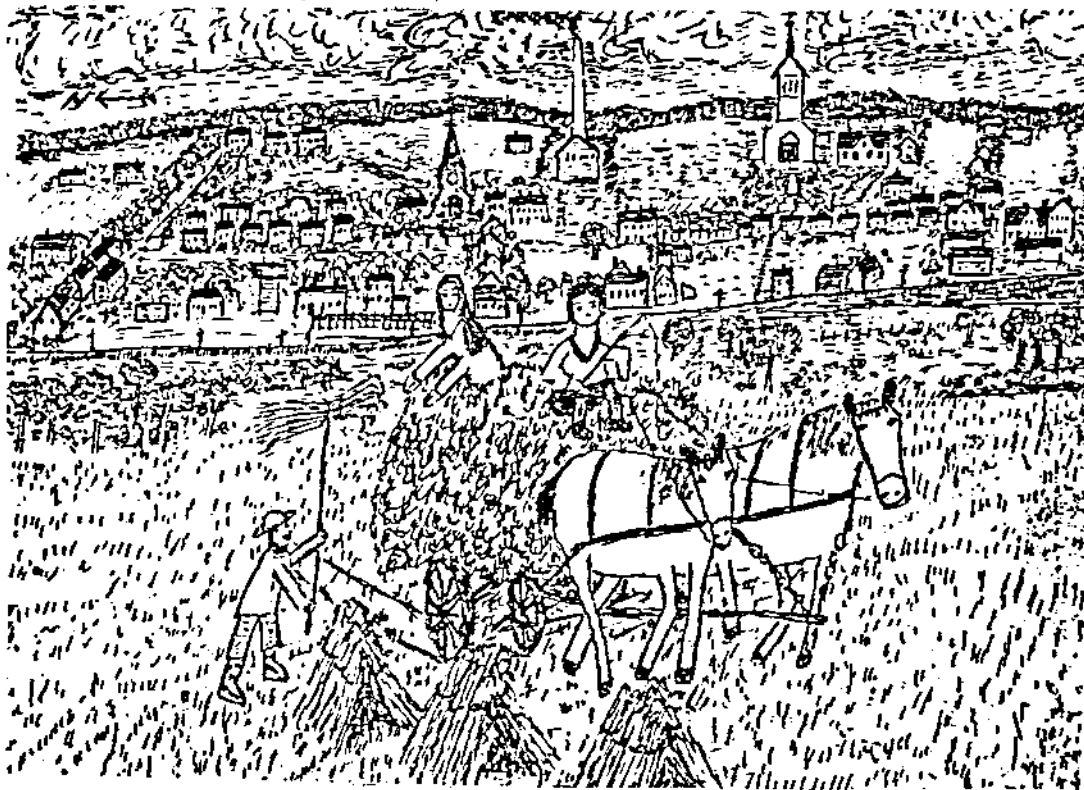
Nicht nur nach dem Wiederauftauchen Gomulka's ist die gesamte sowjetische Führung sofort in Warschau erschienen, sondern es kam später, belegt durch namhafte belgische, polnische und israelische Quellen (letztere mit Kartenmaterial) zu ultimativen Drohungen, Stettin und etwa einen Streifen von 100 Kilometern östlich der Oder-Neiße-Linie der DDR zu übergeben, falls sich Gomulka nicht voll den Moskauer außen- und gesellschaftspolitischen Anweisungen unterordnet. Pilsudski war für ein Großpolen, aber kein "maßloser Nationalist". Seine oktroyierte Verfassung enthielt — auf dem Papier — klare föderalistische Bestimmungen für öffentlich-rechtliche Strukturen der Nationalitäten bzw. Volksgruppen. In der Praxis ist er jedoch damit völlig gescheitert.

In der Angst vor den Russen und Deutschen sind fast alle Polen "Patrioten" und versuchen zum Teil mit gegensätzlichen Methoden einen kleinen polnischen Bewegungsraum zu retten. Deshalb sprach Walesa Jaruzelski den Patriotismus nicht ab. Aus dieser Sorge schwenkte auch Pilsudski nach Scheitern seiner Präventivkriegspläne gegen Hitler auf die Linie von 1934 um. Seine Epigonen und einige europäische Staaten versagten bei diesem schwierigen, wahrscheinlich kaum lösbaeren, Manöver.

Wahrscheinlich tun wir alle zu wenig, um Teile des polnischen Volkes mühsam davon zu überzeugen, daß ein tragbarer, europäisch gesicherter, freiheitlicher Ausgleich mit einem freien deutschen Volk ohne Verfolgung beiderseitiger Maximalziele vielleicht später möglich und existenz- sowie friedenssichernd sein könnte.

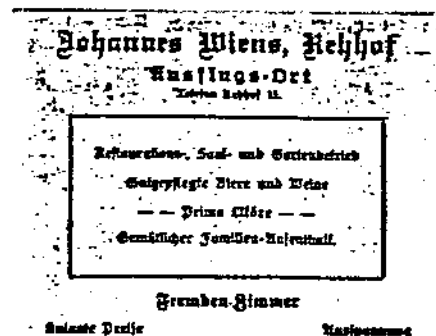
Dr. Herbert Czaja, MdB, CDU, Bonn

Rehhof – von der Niederung aus gesehen
(Federzeichnung von Clemens Lux, fr. Rehhof)



Das am Rande der Weichselniederung liegende, etwa 4 km lange Dorf Rehhof ist einst – so sagte es auch die Chronik der kath. Schule aus – aus den Dörfern Zieglershuben, Rehhof und Rehheide entstanden. Dabei gehörte der Distrikt südlich der Louisenwalder Chaussee zu Zieglershuben und der nördlich von der Gaststätte Wiens gelegene Distrikt zu Rehheide. Während der Name Zieglershuben ganz unterging, blieb die Bezeichnung Rehheide allein für das Forsthaus bestehen. Der mittlere Teil, also das eigentliche frühere Dorf Rehhof, war Mittelpunkt des Geschäftslebens und wird in der vorstehenden Skizze dargestellt.

Clemens Lux, fr. Rehhof



Machandel, das westpreußische Nationalgetränk

Wer von den Westpreußen kannte nicht "Stobbes Machandel", das westpreußische Nationalgetränk? Der Machandel hatte das kleine Landstädtchen Tiegenhof, an der Tiege gelegen und auch "Toff" genannt, so bekannt gemacht. Als ich anlässlich meiner Dia-Vorträge im süddeutschen Raum von einem ostpreußischen Landsmann eingeladen war und in seiner Bibliothek "stöbern" durfte, fand ich in einem vergilbten Sammelband "Ostdeutsche Illustrierte – Königsberger und Danziger Rundfunk (1930–1933)" u.a. die Geschichte des "Machandels" und des "Danziger Lachs" (Goldwasser). Zur allgemeinen Kenntnis möchte ich die Geschichte inhaltlich im wesentlichen wiedergeben. Mit dem Machandel ist der Name Stobbe eng verbunden. Der aus Holland eingewanderte Peter Stobbe kaufte im Jahre 1776 die kleine Brennerei von Johann Donner, der diese vorher 1763 von Johann Bestvater erworben hatte. So ging das Haus "Jenseits der Tüge zur Linken Handt, wann man aus dem Schlosse kommet, über die Brücke" in den dauernden Besitz der Familie Stobbe über. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gehörte dieses Haus dem litauischen Großfürsten Jacobus Ludovicus.

Woraus besteht nun hauptsächlich der Machandel? Obwohl das Herstellungsrezept streng gehütet wurde, weiß man heute, daß der Machandel im wesentlichen aus Kornspiritus und Wacholderbeeren besteht.

Die Familie Stobbe hatte im Laufe der Jahre die Fabrik mit Lagerhäusern u.a. ausgebaut und produzierte den Machandel, der auch über Westpreußen hinaus als "Klarer" bekannt und gefragt war.

Als die "Getreuen von Elbing" im Jahre 1894 eine Huldigungsfahrt zum Fürsten Bismarck unternahmen, überreichten sie ihm einige Flaschen des hundertjährigen Machandels.

Man dichtete dem Machandel auch die vier Elemente an: "Durchsichtig wie die Luft, klar wie des Wassers Fluten. Die Erde gab Wacholderduft, das Feuer edle Gluten."

Auch im Sprachgebrauch fand der Machandel seinen Niederschlag. So war es eine Danziger Redensart: "Worum machandelt es sich?" In Danzig gab es nämlich Machandelstuben, in denen sich die Bürger trafen und "machandelten". So in "Reimann's Machandel-Stuben" in der Hundegasse u.a.m.. So beliebt und populär war der Machandel.

Das Herstellungsrezept konnte gerettet werden, so daß hier weiter produziert werden kann.

Als origineller "Klarer" erfreut er sich einer immer größeren Beliebtheit, auch bei den Einheimischen.

Für uns bedeutet er aber auch zugleich ein Stück Heimat.

Heinz Pickrahn

Das Ehrenmal wird gepflegt

Segelflieger Ferdinand Schulz in Heilsberg nicht vergessen

Tönisvorst — Als zum Teil heute noch aktive Segelflieger und gebürtige Ostpreußen aus Insterburg und Seeburg war es für uns Ehrensache, Blumen am Grab unseres ostpreußischen Segelflugmeisters Ferdinand Schulz niederzulegen und daran zu denken, was dieser Segelflugpionier dazu beigetragen hat, um uns zu ermöglichen, heute unseren geliebten Sport mit der ausgereiften Technik betreiben zu können.

In dieser Art äußerte sich der Ostpreuße Lothar Hinz über eine Reise nach Ostpreußen, auf der ein Besuch beim Grab des berühmten Rekordsegelfliegers in Heilsberg ein besonderes Ziel war.

Angeregt durch die Besprechung des Buchs "Er flog die Besenstielkiste", die vor einiger Zeit im Ostpreußenblatt (Folge 36/1985) veröffentlicht worden ist, hat Lothar Hinz als Mitglied einer ostpreußischen Fliegergruppe selbst einige Zeilen verfaßt. Er hatte nämlich das Buch der Gebrüder Sommerfeld gründlich gelesen und stellte nun, nach seiner Reise, Vergleiche an zwischen der Vergangenheit, von der das Buch erzählt, und der Gegenwart, wie er sie erlebt hat. Hinz berichtet weiter:

"Mit unserem Insterburger Landsmann Friedrich von Below, jetzt Busunternehmer in Hodenhagen bei Soltau, als Führer und bester Berater haben wir unser schönes Masuren, das Ermland, Danzig, Frauenburg und Kahlberg auf der Frischen Nehrung gesehen.

Damals als Jugendliche hatten wir keine Möglichkeit, unser schönes Ostpreußen richtig kennenzulernen. Daher nehmen viele unserer ostpreußischen Freunde und angeheirateten "besseren Hälften" die heutigen Gelegenheiten zum Besuch Ostpreußens wahr.

Die Augenblicke am Mahnmal waren sehr besinnlich, zumal wir ganz deutlich erkennen konnten, daß das Grab und die Gedenkstätte in pfleglichem Zustand gehalten wird. Im übrigen ist das Grab von Ferdinand Schulz heute das letzte (!) deutsche auf dem Heilsberger Waldfriedhof an der Straße nach Guttstadt — Allenstein. Wir wollten von den Polen wissen, warum es hier keine weiteren deutschen Gräber mehr gibt. Offiziell erhielten wir die Antwort, daß die Grabliegezeiten für alle deutschen Gräber abgelaufen seien, Verlängerungen aber von deutscher Seite (Ost oder West) nicht beantragt oder bezahlt würden, so daß nach und nach inzwischen alle deutschen Grabstätten eingeebnet worden seien. Ich konnte leider nicht in Erfahrung bringen, ob das Grab von Ferdinand Schulz deutscherseits gepflegt wird oder, als Prominenten-Grab vor der Hitlerzeit, von den Polen nicht nur geduldet, sondern auch betreut wird.

Obwohl es sauber und gepflegt gehalten wird, hat sich dieses Grab in seiner Erscheinung doch verändert. Es steht gänzlich frei inmitten polnischer Gräber, nachdem man eine abtrennende Hecke entfernt hatte. Alle Bäume von damals sind in den Jahren sehr hoch gewachsen. Das Mahnmal wird dadurch sehr überschattet und steht so ein wenig im düsteren.

Anschließend an den Besuch der Gedenkstätte haben wir auch den Geburtsort von Ferdinand Schulz — Waldensee, Kreis Rößel, am Großen Lauternsee — besucht. Leider sieht das Dorf heute recht verwahrlost aus, doch war ich sehr beeindruckt von der Lieblichkeit der Landschaft, den kleinen Höhenzügen, von denen Ferdinand Schulz mit seiner Klasse die ersten Sprünge mit seiner "FS 1" gemacht hat."

Das Ostpreußenblatt, Folge 1/86

Der Weltrekordmeister im Segelflug, Ferdinand Schulz, war einige Jahre Lehrer in der Gemeinde Neumark, Kreis Stuhm. Er stürzte bei einer Ehrenrunde über dem Marktplatz von Stuhm am 16. Juni 1929 zusammen mit seinem Kameraden Bruno Kaiser tödlich ab. Seine sterbliche Hülle war nach Heilsberg überführt worden.

Heimat Vergessen

1. Es brennt in der Seele ein schreckliches Wort,
dessen Sinn wir erst jetzt ganz ermessen.
Es sucht uns, verfolgt uns an jeden Ort;
das grausame Wort heißt: "Vergessen".
2. Vergessen soll sein, was erfreut' unsern Sinn:
die Felder, die Städte, die Straßen.
Die Dörfer, die Häuser, die Menschen darin,
die glücklich zu sein sich vermaßen.
3. Vergessen, wo wir einst als Kinder gespielt,
hinein uns getastet ins Leben;
und wo wir die ersten Freuden gefühlt,
vergessen die Arbeit, das Streben?
4. Vergessen die Jugend, die sonnige Zeit?
Der Weg, den so oft wir geschritten?
Das Herz voll von Hoffnung, allein und zu zweit,
und wo wir einst liebten und litten?
5. Vergessen den Ort, wo uns Mutter gebär?
Vergessen, was wir einst besessen?
Vergessen die Erde, die Heimat uns war?
Wir werden sie niemals vergessen!

Ernst Böhm, früher Lichtfelde

Mitteilungen der Stuhmer Heimatkreisvertretung

1. Wo treffen sich die Stuhmer Landsleute 1986?

- XX. Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen Sonnabend/Sonntag, 7./8. Juni 1986 in Münster/W., Halle Münsterland



Sonnabend, 7. Juni 1986

- 10.30 Uhr: Öffentliche Podiumsdiskussion
über Aufgaben und Möglichkeiten deutschlandpoli-
tischer und kultureller Arbeit der Landsmannschaft
Westpreußen
- 14.00 Uhr: "Westpreußens Städte in der Gegenwart"
ein Lichtbildvortrag
- 15.30 Uhr: Musik und Volkstanz
vor der Halle Münsterland
- 17.00 Uhr: Festliche Stunde
im Rathaus der Stadt Münster
- 19.00 Uhr: Großer Heimatabend
- 20.00 Uhr: "Westpreußen -- von der Verteilung eines
deutschen Landes 1920 und die Folgen"
ein Lichtbildvortrag

Sonntag, 8. Juni 1986

- 9.30 Uhr: Gottesdienste
 - 10.00 Uhr: Unterhaltungskonzert
 - 11.00 Uhr: Großkundgebung
Es sprechen Parlamentarischer Staatssekretär
Dr. Horst Waffenschmidt und Bundessprecher
Otto Ratza
 - 13.00 Uhr: Heimatkreistreffen
 - 14.30 Uhr: "Westpreußen in der Gegenwart"
Eine Reise durch alle Heimatkreise mit Farb-Dias
- Alle Veranstaltungen finden in der Halle Münsterland statt mit Ausnahme der Festlichen Stunde im Rathaus der Stadt Münster

- Hermann-Löns-Gedenkfeier der LW-Landesgruppen Hamburg und Niedersachsen am Sonnabend, dem 30. Aug. 1986, am Lönsdenkmal in Müden/Oertze (am Wietzer Berg; Straße zwischen Müden und Hermannsburg). Anlaß ist der 120. Geburtstag des bedeutenden Naturfreundes und Heimatdichters, der am 29. August 1866 in Kulm a.d. Weichsel geboren wurde. Näheres wird in unserer Bundeszeitschrift "Der Westpreuße" fristgemäß bekanntgegeben.
- Regionaltreffen der Stuhmer Landsleute aus Nordrhein-Westfalen und den angrenzenden Landesteilen am in Düsseldorf. Die Einladungen erfolgen rechtzeitig durch Ldsrn. Alfons Targan.

2. Spendendank (Ldsm. Erasmus)

Der heutige Stuhmer Heimatbrief, Nr. 30, ist eine Jubiläumsausgabe. Sie, die Sie in heimatlicher Verbundenheit uns Ihre Spenden stets haben zukommen lassen, haben einen wesentlichen Anteil an diesem Jubiläum. Ihnen sei dafür besonders herzlich gedankt.

Wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft sind wir auf Ihre Spendenganz besonders angewiesen. So lassen Sie uns wieder die Bitte aussprechen, von der beiliegenden Zahlkarte/Postüberweisung Gebrauch zu machen. Selbstverständlich können Sie Ihre uns zugedachte Spende auch per Bank überweisen, Bankverbindung: Heimatkreis Stuhm (Sonderkonto S. Erasmus), Konto-Nr. 113 417 471 bei der Kreissparkasse Hameln-Pyrmont, Bankleitzahl 254 501 10.

3. Bildband, Heimat zwischen Weichsel, Nogat und Sorge, 1982

Noch sind genügend Exemplare der 2. Auflage unseres Bildbandes verfügbar. Gerade im Hinblick auf die polnischen Bemühungen, auch unseren Heimatkreis als "wiedergewonnenes polnisches Gebiet" für die polnische Geschichte zu vereinnahmen; ist eine weite Verbreitung unseres Bildbandes in Deutschland dringend erforderlich, um den eindeutig deutschen Charakter unserer Heimat, des westpreußischen Kreises Stuhm, dokumentarisch nachzuweisen.

Preis: 34,- DM zuzüglich 3,- DM für Porto und Verpackung. Bestellungen bitte unter Voreinzahlung des Gesamtbetrages von 37,- DM auf folgendes Konto:

Heimatkreis Stuhm, Sonderkonto S. Erasmus, Bad Münster, Konto-Nr. 113 417 471 bei der Kreissparkasse Hameln, BLZ 254 501 10. Um deutlich lesbare Angabe des Absenders, am besten in Druckschrift, wird gebeten.

4. "Stuhmer Heimatbrief"

Alle für den "Stuhmer Heimatbrief" bestimmten Zuschriften und Beiträge bitte an Gerhard Halpapp, Erich-Netzeband-Straße 17, 3180 Wolfsburg 12, Fallersleben, Tel.: 05362/52224.

Redaktionsschluß für den "Stuhmer Heimatbrief" Nr. 31 ist der 01. September 1986.

5. "Westpreußen-Verkehrskarte" zeigt die Grenzen der preußischen Provinz Westpreußen von 1910. Zu beziehen durch: Landsmannschaft Westpreußen, 4400 Münster, Von-Cluck-Straße 23.

6. Buchempfehlung

Hildegard Schulz: "Unvergessene Heimat im Osten" — Kindheitserinnerungen im Weichselland, Reise durch Ost- und Westpreußen, Sammlung eigener Heimatgedichte, reich bebildert. Zu beziehen von Frau Hildegard Schulz nach Vorüberweisung von 6,- DM auf ihr Konto Nr. 120 831 813 bei der Sparkasse Bonn, BLZ: 380 500 00

Wir gedenken unserer Verstorbenen und versichern den Hinterbliebenen aufrichtiges Beileid:

Seit dem Erscheinen des letzten Heimatbriefes haben wir von dem Ableben folgender Landsleute Kenntnis erhalten (von den ohne Sterbedatum Genannten nur aus den Angaben der Post auf zurückgekommene, nicht zustellbare Schreiben):

Stuhm

	Arndt, Agnes		4100 Duisburg-Nendorf
16.12.1985	Badziong, Johann	(55)	5216 Niederkassel
01.02.1985	Klewe, Heinz	(56)	4200 Oberhausen
17.10.1985	Machler, Bruno	(74)	Wismar DDR
03.02.1983	Neumann, Josef	(67)	4680 Wanne-Eickel
	Stobbe, Paul		5000 Köln 80
03.09.1983	Jessen, Max	(65)	2251 Mildstedt

Christburg

	Grimm, Frieda		2330 Eckernförde
10.1985	Hurtig, Waltraud	(62)	Schwaan/Mecklenburg
14.01.1986	Kossler, Erna	(81)	5800 Hagen 1
06.02.1986	Krebs, Lothar	(58)	4030 Ratingen
	Müller, Paul		3250 Hameln
07.09.1985	Poschadel, Gerda		3001 Köthewald
23.08.1983	Rosemann, Ursula	(63)	6903 Neckargemünd

Altmark

18.02.1986	Sengstock, Käthe	(81)	3000 Hannover 91
19.03.1986	Bestvater, Julius	(84)	3212 Gronau

Ankenitt

03.11.1985	Graf, Doris		2308 Hörnsee
------------	-------------	--	--------------

Baumgarth 03.04.1986	Tyborski geb. Hardt, Margarete	(62)	Moe (Australien)
Blonaken 14.10.1984	Bintz, Frieda	(87)	4459 Neugnadenfeld
Bönhof 02.05.1985	Szadowski, Therese	(88)	2900 Oldenburg
Budisch 21.06.1985	Sciborowski, Lina	(62)	6719 Kirchheimbolanden
Bruch	Kirschstein, Walter		2800 Bremen 66
Dietrichsdorf	Zuzok, Josef		5411 Arzbach
Großwaplitz	Schallhöfer, Steffi		4534 Recke
Kl. Brodsende 03.01.1986	Zorn, Erich	(73)	2131 Buchholz
Konradswalde 14.02.1986	Lucht, Alfred	(81)	2392 Glücksburg
Lichtfelde 24.10.1985	Boehm, Frieda	(94)	4500 Osnabrück
Menthen	Zimmermann, Anton		4040 Neuss 1
Montauenweide	Leschner, Erwin		2300 Kiel 14
Morainen 08.11.1985	Orlewicz, Leopold	(78)	6415 Petersberg 5
Niklaskirchen	Herzberg, Emma Müller, Anna		4156 Willich 3 4000 Düsseldorf
Peterswalde	Grutsch, Franziska		4250 Bottrop
Portschweiten 20.03.1985	Kuschinski, Clemens	(63)	4390 Gladbeck
13.03.1986	Mürau, Wend	(75)	5870 Hemer-Sundwig
Rehhof	Chamski, Johann Leiss, Bruno Mallner, Franz Schmich, Johannes	(59)	8000 München-Allach 8202 Bad Aibling 8481 Oberwildenau 5000 Köln 60
Teschendorf	Haske, Rudolf		3171 Rolfsbüttel
Tiefensee 09.11.1985	Gutschke, Lieselotte	(79)	2861 Axstedt
Usnitz 14.03.1986	Sperling, Alois	(76)	2800 Bremen 44
Wargels	Mohn, Franz	(92)	4154 St. Tönis 1

Bildbeilage
zum Stuhmer Heimatbrief Nr. 30/1986

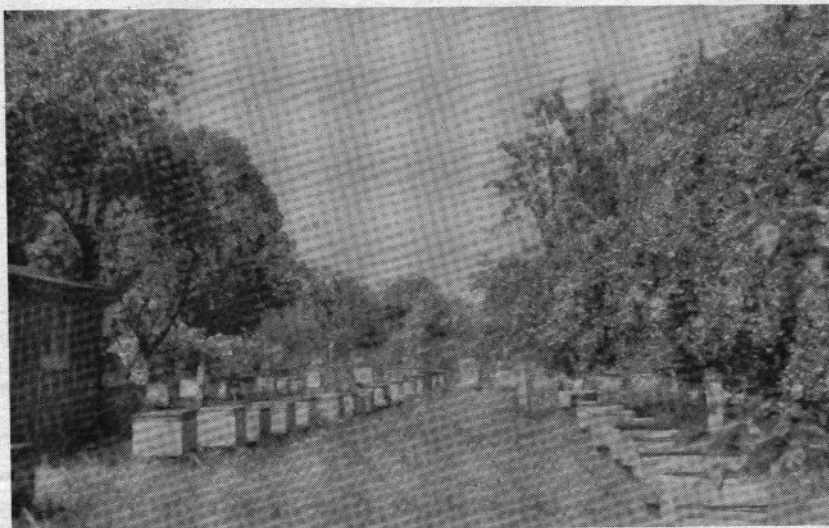
Unvergessene Heimat im Kreis Stuhm / Westpreußen



Die Nogat;
Blick über den Fluß
auf Parpahren / Usnitz
(1979)



Der alte Ohl'sche Hof
in Kalwe. Heute im Besitz
von Georg und Ursula Ohl,
geb. Klingenberg.
(Aufnahme September 1985)



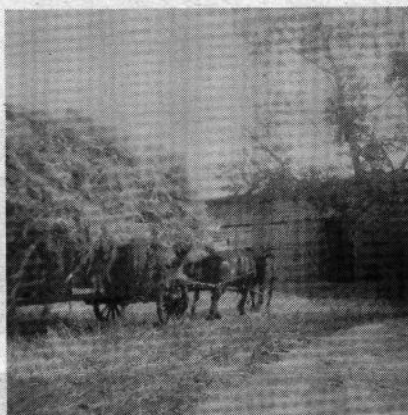
Bienenstand
auf dem Ohl'schen Hof
in Kalwe.
(Aufnahme September 1985)



Stuhm,
Reste der Ordensburg
mit Amtsgericht.
(Aufnahme 1980).



Die Familie Ulrichs bei einer
Familienfeier 1941 vor dem
Wohnhaus in Troop
(Einsender Heinz Ulrichs
in Uniform).



Einbringen der Ernte.



Vieh auf der Weide.

Schicksal der Familie Ulrich Ulrichs:

In einer Generation mehrere
Male „umgesiedelt“:

1922: von D.-Rogau
bei Thorn nach Troop,
Kreis Stuhm.
Dort Bürgermeister
und Leiter eines landw.
Muster- und
Lehrbetriebes.

1945: Treck nach
Rankendorf,
Mecklenburg.
Wiederaufbau einer
Landwirtschaft.

1957: Sohn Heinz Ulrich
geht in die
Bundesrepublik
Deutschland und wohnt
in 8942 Ottobeuren,
Faichtmayer-Str. 23.

Der ehemalige Lehrhof Ulrichs heute.



ABSENDER

An den
Heimatkreis Stuhm
zu Händen Herrn Richert
Stettiner Straße 17
3170 Gifhorn

In unserer Familie sind folgende Änderungen eingetreten:

Familienname, Vorname	Geburtstag	Geburtsort
Bisherige Wohnung Postleitzahl, Ort, Straße, Hausnummer	Neue Wohnung Postleitzahl, Ort, Straße, Hausnummer	
Früher wohnhaft im Kreise Stuhm (Ortsangabe)		

Eheschließung am

Name des Ehepartners

Geburtstag des Ehepartners

Geburtsort des Ehepartners

Verstorben am

Name des Verstorbenen

Todesort

Datum

Unterschrift

